"Markt in Sitten"

Autor(en): **Widmer, Johannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-571975

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lava außen am Aschenkegel, sondern du hättest in dich sterben müssen durch das Mittel des Anblicks des Erdinnern, der Wahrheit, der du nachgereist bist, die du suchst und doch fürchtest, wie die Wahrheit deiner selbst... Denn so wie der Vesuv, so bist du, so ist der Mensch, von dem wir aber immer nur bis dort sehen wollen, wo die Drahtseilbahn aufhört..."

„Wie überspannt!" trotzte ich böse. Doch mein spottender Blick zerschlug sich an seinen warmen Augen. „Ich weiß nur nicht, was es für einen Wert haben soll, solche Philosophie einem zu entwickeln, der eben von einer Reise heimkommt," lachte ich hierauf gezwungen.

„Hast nicht so unrecht," lachte auch er, doch sein Lachen klang frei und gutmütig. Das ärgerte mich noch mehr. „Schau," sagte er dann sinnend, „man weiß im Leben nie, wo das Ziel ist. Man sieht es meist erst viel zu spät, oft erst dann, wenn man wie du auf deiner Reise daran vorüberging."

Ich stellte mich verletzt. Aber er nahm seine Worte nicht zurück, er schwächte die geäußerten Gedanken kein bißchen ab; für ihn waren sie unabänderlich, wahr.

„Lebwohl!" sagte er und ließ mich ziehen. Es klang wie Abschied. Es war aber auch das letzte Mal, daß ich Wendelin sah. Heute ahnt mir, daß ein dunkler Zusammenhang zwischen dieser Zusammenkunft mit Wendelin und der Tatsache besteht, daß ich mich unmittelbar darauf für die Ablage einer Firma nach Kapstadt anwerben ließ und in Hast und ohne Abschied verreiste.

Und heute, wo ich aus den Tropen zurückkehre in die voller Sehnsucht erwartete Stadt meiner Heimat — wie ich im Hotel zum Bahnhof nach dem Abendessen meinen Kaffee trinke und lässig eine Zeitung durchblättere, steht oben mit fettgedrucktem Rand die Todesanzeige Wendelins. Morgen wird er begraben.

Die ganze Geschichte von damals fällt mir wieder ein. Ich gestehe, daß er doch recht gehabt hat. Ich habe ihm nie geschrieben die fünf Jahre über, da ich in Afrika war. Aber ist es nicht möglich, daß ich nur zurückkam, um es ihm zu sagen, daß er recht hatte?

Ich will mir vor Ladenschluß noch rasch schwarze Handschuhe und einen Strauß weiße Astern kaufen gehen.

„Markt in Sitten."

Zum Gemälde von Alexandre Blanchet, Genf. (Kunstbeilage S. 48/49).

Gottfried Keller bezeugt seine Andacht und Dankbarkeit vor der beschwichtigenden Macht eines Ordners schön im „Fähnlein der sieben Aufrechten": „Es war ein ganz herrlicher Abend; ein lauer Südwind kräuselte leicht das Wasser, der Vollmond erleuchtete dessen ferne Flächen und blitzte hell auf den kleinen Wellen in der Nähe, und am Himmel standen die Sterne in glänzend klaren Bildern; die Schneeberge aber schauten wie bleiche Schatten in den See herunter, fast mehr geahnt als gesehen; der industriöse Schnickschnack, das Kleinliche und Unruhige der Bauart hingegen verschwand in der Dunkelheit und wurde durch das Mondlicht in größere ruhige Massen gebracht..." Dem Künstler Gottfried Keller war hier der Mond der Ordner. Wie ein sanfter großer Mond ordnet der Maler Blanchet seine Walliser Welt, Mensch, Tier, Raum, mit gelassner Macht, so daß sie, durch Halbbogen, Schwibbogen und viele andere Massen- und Farbenbrücken innerlich gestützt, belebt, den Eindruck der Einheit in der Vielheit, der Vielheit in der Einheit, des Heimischen im Fremdartigen, des Alten im Modernen, des Dauernden im Wechsel und noch vieler anderer solcher Ueberlegenheiten macht, die nur von Künstlern ausgehen, die den Impressionismus überwunden, den Expressionismus abgelegt haben und deren persönliche Macht es ihnen erlaubt, beide Empfindungen und Anschauungen, die erste und die letzte, nachderhand unlösbar miteinander zu verschmelzen. Die das vermögen, sind allenthalben bald gezählt, und gerade darum sind ihre Werke stets aufs neue ein Gegenstand tiefen Erschreckens oder entgeisterten Starrens. Aber gemach, das Stirnband fällt endlich auch vom Haupt des Zauderers, des Widerspenstigen.

Blanchet widerfährt so, was einst Hodler widerfuhr, als er die „Nacht", die „Enttäuschten", den „Auserwählten" zeigte. Der Grad der Verwunderung ist heute niedriger; denn jener Genius hat den kommenden Kühnen denn doch den Weg gebahnt.

Dr. Johannes Widmer, Genf.

□ □ □